Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 18

Artikel: Ilfebill

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635298

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

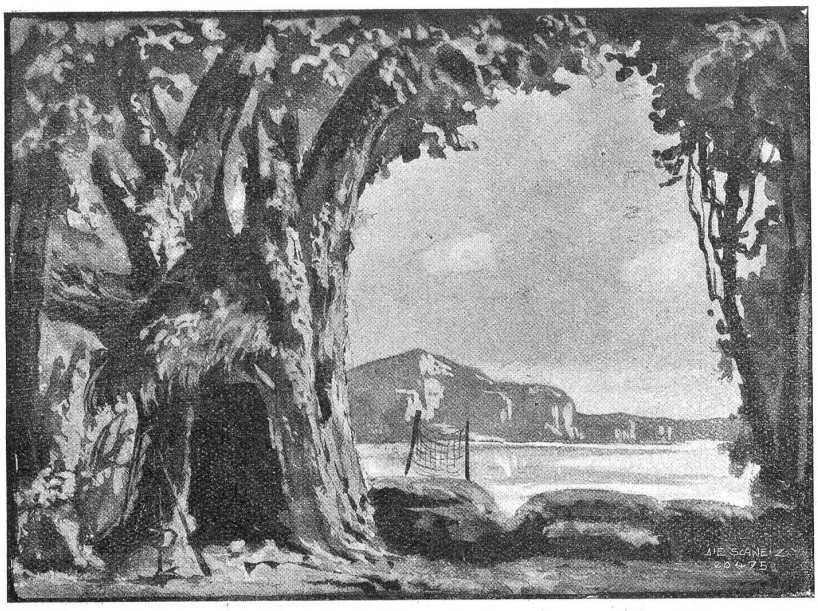
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Zu den Aufführungen von Friedrich Kloses Ilsebill in Bern.
Erstes Bild (Fischerhütte).
Nach dem Entwurfe von Ekkehard Kohlund, Bern.

vom Schmiedhaus weg, die Kirchgasse hinauf. Fast vor allen Häusern kniete jemand, sich, sobald das hochwürdigste Gut vorbei war, dem Zuge mit brennendem Wachskerzlein anschließend.

Mit ernsten Augen schaute ihm Anton Landthaler, der Altgeselle, nach. Dann schlug er sich an die Brust und machte halblaut: „Herr, gib ihm eine glückliche Sterbestunde!"

Am Abend, als die Amseln auf allen Dächern und in allen Gärten schwiegen und die Betglocke über das zu dunkelnde Dorf hinläutete, machten sich die Töchter ins Schmiedhaus zur Nachtwache bei ihrem schwerkranken Vater.

„Gottlob, daß ihr kommt," sagte Bethli leise zu ihnen, als sie in den Flur traten; „der Vater hat schon ein paarmal im Halbschlummer gefragt: Wo sind jetzt meine Töchter? Und nun bitte ich euch, nehmt mir's nicht für übel, daß ich's euch sage: Laßt ihn ruhig liegen. Er schlummert fast immer und hat's nicht gern, wenn man ihn dann anredet. Vielleicht, wenn er einen guten Schlaf tun könnte, meint der Doktor, bringen wir ihn nochmals durch. Also gelt, Portiunkula," wandte sie sich noch besonders an die ältere Tochter, „ihr stört mir ihn nicht."

„Red' doch nicht so," flüsterte spitzig Portiunkula; „ich bin doch kein Kind mehr. Ich weiß schon, was ich zu tun habe."

Sie drückte die Türklinke der Elternkammer behutsam auf und blickte neugierig hinein.

Ihr gegenüber, an der Wand, lag schlummernd im Elternbett ein bleicher Greis, mit dünnen Locken um die hohe Stirne und mit langem schneeweißem Barte. Sie erkannte ihn kaum. Es mußte aber wohl ihr Vater sein. Wie er rasch gealtert war.

Sie traten beide ein.

Da schlug der Alte die müden Augen auf, blickte ein Weilchen heitern Antlitzes auf die Eintretenden, erwachte dann ganz und sagte mit schwacher Stimme: „Willkommen bei uns, meine lieben Kinder! 's ist recht, 's ist gut. Ihr könnt heute bei mir wachen. Heißt das, geht nur ins Nebenstübchen, wenn ihr müde seid, und legt euch nieder. Bethlis Kammer steht leer; sie ist heut in ihr altes Dachkämmerlein hinaufgezogen."

„Guten Tag, Vater!" sagte Portiunkula mit beelenderischem Gesicht, während ihm Kätherlis Tränen in den Bart fielen. „Wie geht's Euch denn? Habt Ihr Schmerzen? Ihr seht recht krank aus. Fast hätte ich Euch nicht mehr erkannt, so seid Ihr gealtert. Ja, läßt Euch denn das Bethli so mutterseelenallein? Hat sie denn nicht in der Elternkammer geschlafen?"

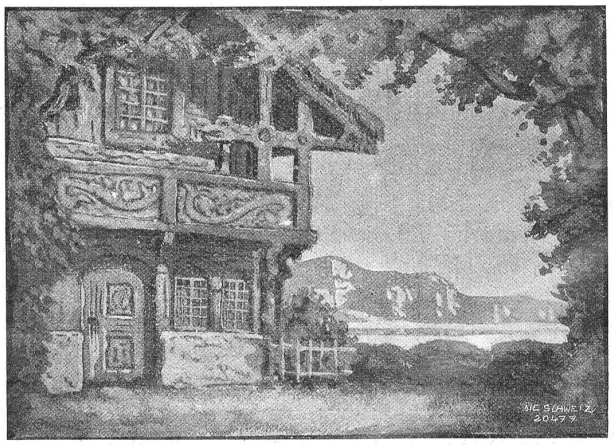
„Nein, Portiunkula, nein," machte der Schmied. „Als eine treue Magd ist sie aber im Nebenstübchen mir immer nahe gewesen; hat mir jeden Atemzug überwacht. Gott segne sie dafür! Setzt euch doch! Was machen deine beiden Kindlein, Kätherli?"

„Sie schlafen jetzt," sagte die Riesentochter. „Aber bevor ich sie ins Bett legte, mußte ich sie lange suchen, bis ich sie hatte. Da stieg ich in den Keller hinunter," sie lachte mit dem ganzen Gesicht und tränennassen Wangen, „da tanzten sie mit Pips, dem ein Weintrichter auf den Kopf gebunden war, um ein Faß herum, und der Karliseff, mein Mann, hockte rittlings auf dem Faß und spielte die Gitarre dazu. Nein, war das lustig anzusehen!"

(Fortsetzung folgt.)

Ilsebill.

Zu den schönsten Erinnerungen der diesjährigen Berner Theatersaison gehören die Aufführungen von Friedrich Kloses Oper „Ilsebill". Das Werk des hochbegabten Schweizer Komponisten — Klose ist Bürger Thuns — erfuhr am 5. März im Berner Stadttheater seine schweizerische Erstaufführung.



Zu den Aufführungen von Friedrich Kloses Ilsebill in Bern.
Zweites Bild (Bauernhaus).
Nach dem Entwurfe von Ekkehard Kohlund, Bern.

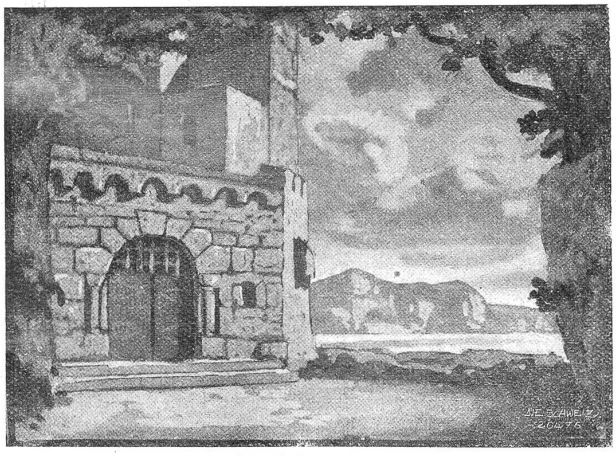
Sie wurde zu einem bedeutsamen musikalischen Ereignis für unsere Stadt. Bei dieser und den spätern Aufführungen waren außer den Kräften des Theaters auch städtische Chöre und andere musikalische Hilfskräfte betätigt, welcher Umstand das Interesse an den Aufführungen in weite Kreise verbreitete, so daß das Theater meist ausverkauft war. Die gedankliche Tiefe des Stoffes und die Schönheiten der Musik machten auf die Zuhörer einen mächtigen und unauslöschlichen Eindruck.

Ilsebill ist die Fischersfrau des Märchens, die so unersättlich war in ihren Wünschen, die ihr immer in Erfüllung gingen, daß sie selbst vor dem gotteslästerlichen Wunsche, zu sein wie Gott, nicht zurückschreckte. Klose nennt seine musikalische Verarbeitung dieses Märchenstoffes — es liegt ihr ein versifizierter Text von H. Hoffmann zu Grunde — „eine dramatische Sinfonie". Er verlegt also das Hauptgewicht auf die musikalische Interpretation. In der Tat ist diese Musik ein bewegtes Tongemälde von wunderbarer Anschaulichkeit und Ausdruckskraft. Sie begleitet die Handlung, die in fünf Bildern mit vier Verwandlungen der Szenerie auf offener Bühne ohne Unterbrechung sich vor dem Zuschauer abspielt, die Stimmungen, Wünsche, Gefühlsausbrüche, überhaupt alle seelischen Höhepunkte der Handlung mit glänzender Orchesterkunst unterstreichend.

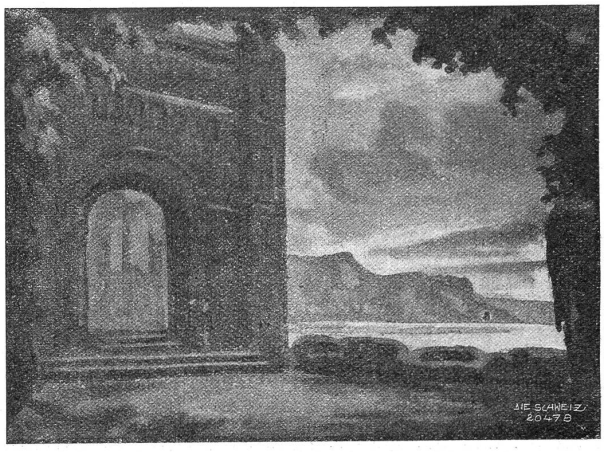
Das erste Bild zeigt das hohe Ufer eines Sees. In einem hohlen Baum wohnen ärmlich der Fischer und seine Frau. Ein merkwürdiger Fisch, ein sprechender Wels, verfängt sich im Netze des Fischers. Er verspricht diesem die Erfüllung seiner Wünsche, wenn er ihn freilasse. Das paßt Ilsebill, die mit ihrer Armut unzufrieden ist, und sie wünscht sich sofort einen Bauernhof. Die Szene verwandelt sich.

Im zweiten Bild steht an der Stelle des hohlen Baumes ein stattlicher Bauernhof. Knechte und Mägde gehen werkend ein und aus; ein fröhlicher Imbiß vereinigt sie um den glücklichen Bauern und seine Frau. Da tritt die reiche Freifrau mit Jagdgefolge auf den Plan. Sofort ist Ilsebill mit Neid erfüllt. Sie zwingt den widerstrebenden Mann, den Wels zu rufen, und sie wünscht sich von diesem ein Schloß. Alsogleich steht dieses da.

Im dritten Bild steigert sich die Pracht der Szenerie und die Bewegung auf der Bühne. Ritter in glänzenden Rüstungen mit ihren Knappen treten auf und Diener kleiden den erstaunten Bauer zum Edelherrn um. Da rauscht auch schon in aufgeblähter Pracht Frau Ilsebill daher und läßt sich von den Rittern huldigen. Nun aber erscheint ein Pilgerzug, von einem jungen Mönch geführt, der mit leidenschaftlicher Begeisterung den Kreuzzug predigt und die Ritterschaft trotz des zornigen Widerspruchs der Ilsebill mit sich fortreißt. Ilsebills Eigenwille braust auf, und sie verlangt nun gebieterisch vom Wels, daß er ihr die Macht der Kirche verschaffe. Ihr Wunsch wird erfüllt.



Zu den Aufführungen von Friedrich Kloses Ilsebill in Bern. Drittes Bild (Schloss).
Nach dem Entwurfe von Ekkehard Kohlund, Bern.



Zu den Aufführungen von Friedrich Kloses Ilsebill in Bern. Viertes Bild (Kathedrale).
Nach dem Entwurfe von Ekkehard Kohlund, Bern.

Das vierte Bild zeigt sie uns im goldgestickten Ornate eines Kirchenfürsten von den Marmorstufen der Kathedrale heruntersteigend, weihrauchumduftet, von hohen Prälaten umgeben, vom gläubigen Volk verehrt, umrauscht von den feierlichen Klängen der Orgel und der Choräle. Da bricht ein schreckliches Gewitter los. Ilsebill erblaßt; umsonst beschwört sie den zürnenden Himmel; sie wütet, sie tobt; umso stärker schwillt das Dröhnen des Donners an, und flammende Blitze verkünden ihr, daß ein Mächtiger über ihr steht. Da zuckt der frevelhafte Wunsch in ihr auf, Gott gleich zu sein. Die Dramatik des Musikwerkes ersteigt mit der Handlung ihren Höhepunkt. In Fortissimi entlädt sich der orchestrale Aufruhr. Das Herz des Zuhörers und Zusehers zittert in ungeheurer Spannung. Da, nach erfolgter Beschwörung des Wels unter tragischem Leiden des Fischers, erfolgt der kontrastreiche Uebergang zum fünften und letzten Bilde.

Auf der Szene steht wieder die Fischerhütte. Friedliche Abendruhe liegt auf der Seelandschaft, auf die die Mondsichel durch die Risse der abziehenden Wolken hinabschimmert. Wehmutsvolle, resignierende Musik: ein großer stiller Ausklang. Symbolisch verdeutlicht sie das Allgemeinmenschliche der Handlung: das wildwünschende Menschenherz, wie es gegen Abend stiller wird und sich in Gottergebenheit auflöst.

Dieser tiefergreifende, ja erschütternde Schluß rundet das großlinige Musikdrama zu einem Meisterwerk seltener Art ab. „Ilsebill" ist keine Eintagserscheinung, deren Wirkung wie ein Feuerwerk verpuffen wird. Seine Gedankentiefe und seine musikalischen Schönheiten verleihen dem Werke unvergängliche Werte.

Das hiesige Stadttheater hat den Vorzug, für solche Aufführungen eine Kraft ersten Ranges in der Bühnendekorationskunst zu besitzen. Die Szenerien wurden nach Entwürfen von Ekkehard Kohlund ausgeführt. Unsere Abbildungen geben Skizzen wieder, die der Künstler extra für die Zeitschrift „Schweiz" anfertigte und die das Wesentliche der szenischen Situationen des Musikdramas enthalten. Man hat sich natürlich die farbenbunte Bewegtheit der großen Menschenmenge hinzuzudenken, die namentlich das dritte und vierte Bild füllen, um sich daraus die szenischen Schönheiten der Oper zu vergegenwärtigen.

H. B.